

Wohnen steht vor pflegen

Im Wohnküchen-Konzept des Modellprojektes Rablinghausen steht die Alltagsgestaltung im Vordergrund. Betreuende sind Mitarbeiterinnen aus der Hauswirtschaft

Von Monika Böttjer, Ulrike Scheer, Birgit Nowak und Gerhard Reisig



Alle Fotos: Rablinghausen

Die Mitarbeiterinnen der Hauswirtschaft sind Spezialisten des Alltags und verfügen über Schlüsselkompetenzen in der Tagesstrukturierung

Das Modellprojekt, das die Bremer Heimstiftung in Kooperation mit dem Paritätischen Pflegedienst (PPD) und dem Bremer Stiftungs-Service (BSS) seit zwei Jahren im Stiftungsdorf Rablinghausen betreibt, verfolgt den Gedanken der Hausgemeinschaft. Grundidee des Projektes Rablinghausen ist, das Primat der Pflege durch ein Primat des Wohnens abzulösen.

Das bedeutet, die hauswirtschaftliche Versorgung nicht als Begleitdienstleistung zur Pflege aufzufassen, sondern als ein Hauptaufgabenfeld der Betreuung alter Menschen eigenständig zu gestalten. Dazu gehören Schritte wie:

- kleine Wohnküchen an Stelle von zentraler Essensversorgung,
- Bereiche hauswirtschaftlicher Versorgung wie Betten machen, Reinigungsarbeiten, Wäscheversorgung finden so weit möglich in den Hausgemeinschaften statt,
- die hauswirtschaftliche Versorgung ist dezentral organisiert und steht im Mittelpunkt der Tagesstrukturierung, die Bewohner sind an diesen Tätigkeiten beteiligt.

Ergänzt wird das Konzept durch ein Restaurant, das Bewohner, Angehörige und das Pflegezentrum für gesellschaftliche Aktivitäten nutzen – ebenso Gruppen und Gäste aus dem Stadtgebiet. Das Restaurant ist eine Verbindung zwischen der Innenwelt Pflegeheim und der Außenwelt, sprich Öffentlichkeit. Als Mittagstisch für Geschäftsleute, Handwerker und Senioren und als Veranstaltungsort für Familienfeiern genießt es im Stadtteil große Akzeptanz.

Für Bewohner wie Angehörige war die Konzeption in Rablinghausen zunächst

ungewöhnlich. Statt Total-Versorgung heißt es hier aktive Mitarbeit. Angehörige sollen nicht durch professionelle Beziehungen ersetzt werden, sondern sind an der Betreuung beteiligt. Das Motto: Nur da professionelle Hilfe leisten, wo der Bedarf wirklich besteht.

Wohnnormalität heißt in der Demenztbetreuung häuslich-versorgende Verrichtungen zu stärken. Deshalb erhielt im Modellprojekt Rablinghausen das hauswirtschaftliche Personal betreuende Kompetenzen. Das war für alle eine Herausforderung – für das Projekt wie für die Arbeitskräfte. Der Versuch gelang: Hauswirtschaftliche Kräfte mit dem Profil der „klassischen“ Hausfrau sorgen in Rablinghausen für große Zufriedenheit und eine hohe Identifikation der Mitarbeiterinnen mit ihren neuen Rollen.

Eine interne Auswertung zeigte, dass dieses Profil als Kompetenz-Kriterium in der Betreuungsarbeit einen neuen Stellenwert erhalten kann. Es beinhaltet alle Aspekte, die den Wohnalltag in der Hausgemeinschaft prägen:

- Die Kernkompetenzen sind:
- die Fähigkeit zur Kommunikation (soziale Kompetenz)
 - die Fähigkeit zu übergreifender Alltagsorganisation,
 - die Fähigkeit, eine integrierende Wohnatmosphäre zu schaffen.

Diese Grundkompetenzen wurden ergänzt durch interne Schulungen zu Krank-



Foto links, oben, unten: Bewohner/innen bei der Zubereitung der Mahlzeiten. Sie ist der wichtigste Programmpunkt im Tagesablauf



heitsbildern, zur Dokumentation von Betreuungseleistungen und zu Möglichkeiten der Aktivierung der Bewohner in Alltags- und Freizeitbeschäftigungen.

Im Pflegebereich greift ein Prinzip, das weitgehend den Abläufen ambulanter Versorgung in der eigenen Häuslichkeit folgt und individuell auf den Pflegebedarf des einzelnen Bewohners abhebt.

Die Hauswirtschaft hat zwei Aufgabengebiete:

- Das Arbeitsfeld der so genannten Alltagsmanagerinnen ist vor allem die Wohnküche. Im Mittelpunkt steht die Zubereitung des Essens.
- Das Arbeitsfeld der Bereichskräfte ist der Wohnbereich, im Mittelpunkt stehen Tätigkeiten des Haushalts und Nachmittagsaktivitäten.

Die so genannten Alltagsmanagerinnen bewerkstelligen die Zubereitung des Essens und achten darauf, dass die Bewohner mit ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten einbezogen sind. Einer Wohnküche zugeordnet, wirken sie als Integrationsfaktor und zentrale Ansprechperson.

Aufgabe der Bereichskräfte hingegen ist die übergreifende häusliche Versorgung: Bettenmachen, Reinigen des Inventars, Materialverteilung, Geschirrspülen und die Unterstützung der Küchenfachkräfte,

Hilfen beim Essen, Bereiten der Zwischenmahlzeiten, insbesondere aber das Begleiten der Bewohner und die Gestaltung der Nachmittagsaktivitäten.

Zwei Aufgabenbereiche mit unterschiedlichen Profilen

Diese Aufteilung der hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen macht projektbezogenen Sinn, weil sie unterschiedliche Aufgaben unterschiedlichen Anforderungsprofilen zuweist.

Sie führte allerdings auch zu Problemen. Die Rolle der Bereichskräfte bot weit weniger Identifikationspotenzial als die zentrale Rolle der Alltagsmanagerinnen. Gegenüber dem straffer gestalteten Vormittag bietet der Nachmittag, ganz wie im normalen Alltag, weit weniger Struktur und verlangt von den Bereichskräften hohe Flexibilität. Hier half fachliche Begleitung und Überzeugungsarbeit, personennahe Tätigkeiten mit der Arbeitsorganisation in der Hauswirtschaft zu verbinden. Noch heute ist dieser ständige Spagat zwischen betreuender Zuwendung und sachlicher Dienstleistung nicht leicht.

Gelegentliche Vertretung der Alltagsmanagerinnen bei entsprechender Vergütung schaffen zumindest teilweise den Ausgleich.

Die Rollen der Bereichskräfte sind vielfältig: Sie sind dienstbare Helfer beim Wäschesortieren, aufmerksame Kontrolleure bei der Flüssigkeitsaufnahme, Animatoren bei der Nachmittagsgestaltung und beim Mobilitätstraining und nicht zuletzt körperlich-intimer Helfer bei Toilettengängen.



Die Hauswirtschaft leistet den Spagat zwischen betreuender Zuwendung und sachlicher Dienstleistung

Sie übernehmen damit teilweise Angehörigen-Funktionen, wie sie in der häuslichen Pflege geleistet werden. Doch sollen die Mitarbeiter nicht Familienersatz sein. Ihre Aufgabe ist, Hilfe anzubieten, wo diese erforderlich ist, nicht in Konkurrenz zu Angehörigen oder anderen Hilfe-Akteuren.

Feststellbar sind regelmäßiger Besuche der Angehörigen und ein offener Umgang mit dem Betreuungspersonal. Die Schwellenangst, partiell oder sogar ganz die Versorgung von Mutter, Vater, Ehemann oder Ehefrau zu übernehmen, ist deutlich niedriger. Dabei kümmern sich Besucher →

→ auch um Mitbewohner, leisten Hilfe bei Tisch und beziehen Bewohner ins Gespräch ein. Sie bewegen sich in den Wohnküchen, als wären auch sie hier zu Hause. Sie kaufen ein, lesen vor oder richten den Nachmittagskaffee aus. Die unterstützende Rolle des hauswirtschaftlichen Personals kann offenbar von Angehörigen leichter angenommen werden, als dies bei Pflegekräften der Fall ist. Womöglich ist hier eine „Qualifizierungsbarriere“, der Abstand zwischen Fachpersonal und Angehörigen, weit weniger hoch.

Pflege ist nach ambulantem Prinzip organisiert

Dabei sind die Hauswirtschaftskräfte mehr und mehr die ersten Ansprechpartner geworden, schon durch zeitliche Präsenz, aber auch durch anerkannte Kompetenz. Gab es anfangs Beschwerden, dass „nie eine Schwester“ da sei, so wird nun akzeptiert, dass diese bei Bedarf gerufen werden kann.

Zuweilen ergeben sich auch Probleme, denn durch die niedrige Hemmschwelle der Angehörigen, mit ihren Wünschen die hauswirtschaftlichen Betreuerinnen anzusprechen, erwarten sie, dass diese auch umgesetzt werden. Die gewünschte „Einmischung“ geht nicht selten zu weit. Dann müssen die Mitarbeiterinnen ihre Position behaupten. Fingerspitzengefühl ist gefordert, um das Engagement der Angehörigen zu würdigen und gleichzeitig diese mit Grenzen zu konfrontieren. Hinzu kommt eine Anspruchshaltung mancher Angehöriger. Auch hier sind die Hauswirtschaftskräfte gefordert, das Konzept der Bewohneraktivierung zu vermitteln und Angehörige zu



In Rablinghausen wird deutlich: Die Hauswirtschaft ist der Hauptdienstleister in der Altenpflege

eigenen Beiträgen zu ermuntern, statt Leistungen einzufordern. Die Ressource „Zeit“ ist eben nicht uneingeschränkt verfügbar. Von den Betreuenden fordert das Agieren zwischen Motivieren, Vermitteln und Abgrenzen hohe soziale Kompetenz.

Die meisten Befürchtungen erzeugte zu Projektbeginn die Frage, wie die Zusammenarbeit der Hauswirtschaft mit den „ambulanten“ Pflegekräften zu organisieren sei. Zum einen musste der Informationstransfer gewährleistet sein, andererseits sollten nicht unzählige Besprechungszeiten anfallen. Auch musste eine übergroße Abgrenzung der Berufsgruppen vermieden werden, um nicht als „geteilte“ Einrichtung zu erscheinen. Vorgesehen war, ganz auf gemeinsame Übernahmen zu verzichten und konsequent auf die gemeinsame schriftliche Alltagsdokumentation zu setzen. Es erforderte große Anstrengungen, durchzusetzen, dass in die Dokumentation auch die Beobachtungen der Hauswirtschaftskräfte eingetragen werden. Inzwischen nutzen diese ganz selbstverständlich das Büro, zuvor wurde es als Hoheitsgebiet der Pflege angesehen.

Es hat sich ein Informations- und Dokumentationssystem herausgebildet, in dem es zwar eine hausübergreifende Übergabe der Pflegekräfte gibt, das sich aber in der Hauptsache auf die schriftliche Dokumentation und den Austausch der Mitarbeiter in den Wohngruppen stützt. Und auch in der Alltags- und (Pflege-)planung mussten geeignete Instrumente entwickelt werden, um die Wahrnehmungen der Hauswirtschaftskräfte einzubeziehen.

Die gemeinsame Alltagsplanung ließ sich aus Kostengründen nicht verwirklichen. Stattdessen erarbeiten die Hauswirtschaftskräfte ihre Sicht der Bewohnerressourcen, diese wird dann von Pflegekräften in die standardisierte Alltagsplanung aufgenommen.

Zentrale Herausforderung für die Hauswirtschaftskräfte ist das Fördern demenziell erkrankter Bewohner. Ein hoher Anteil ist in den Wohnküchenalltag integrierbar. Ressourcen lassen sich so erhalten und verschüttete Fähigkeiten wiedererlangen. Fast alle Bewohner kennen hauswirtschaftliche Tätigkeiten und verrichten diese oft intuitiv.

Das Konzept

- kleine Wohnküchen ersetzen zentrale Essensversorgung
- hauswirtschaftliche Tätigkeiten – Bettenmachen, Reinigungsarbeiten, Wäscherversorgung – finden in den Hausgemeinschaften zusammen mit den Bewohnern statt
- dezentrale hauswirtschaftliche Versorgung steht im Mittelpunkt der Tagesstrukturierung

Um herauszufinden, mit welcher Tätigkeit Bewohner beruhigt oder angeregt werden können, bedurfte es intensiver Beobachtung. Die heutige Erfahrung der Hauswirtschaftskräfte ist dabei sehr wertvoll.

Bei den Auswahlkriterien für hauswirtschaftliche Mitarbeiter war die soziale Qualifikation bisher ausschlaggebend. Mittlerweile hat sich aber auch in der Ausbildung zur Hauswirtschafterin einiges verändert. Die Ausbildungsordnung wurde 1999 erneuert. Neben klassisch hauswirtschaftlicher Versorgung sind nun auch personenorientierte Betreuungsleistungen verankert. Das neue Leitbild reagiert damit auf veränderte Rahmenbedingungen. Die klassischen Einsatzgebiete in Privathaushalten wurden durch Beschäftigung in Großhaushalten wie Altenhilfe-Einrichtungen mehr und mehr ersetzt. Entsprechend lernen die Auszubildenden Fertigkeiten wie Kommunikationsfähigkeit und Teamarbeit, Lösungsorientierung und Eigenverantwortung.

Für die Bremer Stiftungs-Service GmbH (BSS) werden so Mitarbeiterinnen verfügbar, die diese Handlungskompetenzen mitbringen. Diese Professionalisierung wird langfristig mit ergänzenden Qualifikationen speziell für die Betreuung Dementer ein eigenständiges Berufsbild „Hauswirtschafterin in der Altenpflege“ hervorbringen.

Wie weit dieser Prozess im Projekt Ra-

blinghausen fortgeschritten ist, zeigt sich aber führten Innovationsbereitschaft, die Beteiligung an der Konzeptentwicklung und die Erfahrungen der Umsetzung zu einem Know-how und einer Diversifikation des Leistungsangebotes, die das Unternehmen heute als modernen kompetenten Anbieter kennzeichnen. Die BSS ist in der Lage, sowohl ein Komplett-Paket anzubieten, und damit alle Bereiche von Reinigung bis Haustechnik, von Catering und Restaurantbetrieb bis hin zur häuslich-betreuenden Versorgung abzudecken, wie auch Einzelleistungen flexibel den Erfordernissen anzupassen. Innerhalb des Verbundes der Bremer Heimstiftung gewinnt dies immer größere Bedeutung, denn auch bestehende Häuser sehen die Notwendigkeit, ihre Struktur anzupassen. Und auch über den Bremer Rahmen hinaus besteht Interesse, sich diese Erfahrungen nutzbar zu machen.

Hauswirtschaft erhält ein neues Berufsbild

Bemerkenswert ist, dass die befürchtete Konkurrenz zwischen Hauswirtschaft und Pflege nicht eingetreten ist. Bereits nach zwei Jahren ist es gelungen, eine Kompetenzpartnerschaft zweier gleichberechtigter Professionen zu etablieren und Angehörige und andere Hilfeleistende darin einzubeziehen. Höhere Eigenverantwortlichkeit und die Interaktion mit anderen Akteuren ermöglichen eine effektivere, lebendigere und transparentere Betreuung alter Menschen, auch in einer stationären Einrichtung.

Literatur

Mehr zum Modellprojekt Rablinghausen: Stationäre Pflege nach ambulantem Prinzip. Von Gerhard Reisig et al. in: ALTENHEIM 9/2001 und:

Eine Broschüre des Bremer Stiftungs-Service kann angefordert werden in der Oberneulander Landstr. 70, 28355 Bremen

Alltagsmanagement

- ◆ **Kommunizieren:**
Ansprechpartner sein für Bewohner und Angehörige
- ◆ **Integrieren:**
Wohnatmosphäre schaffen
- ◆ **Organisieren:**
für den reibungslosen Tagesablauf sorgen

Altenheim

Grundlage der Zusammenarbeit der Gruppen war und ist eine Zusammenarbeit der Träger. Durch eigenständige Verantwortungsbereiche – Pflege, Hauswirtschaft, Verwaltung, Leitung – entsteht ein hohes Maß an Transparenz hinsichtlich der Leistungen. Es entsteht auch ein Bewusstsein für die effektive Organisation von Dienstleistungen und Kontrolle der Wirkungen.

Der Heimträger hat dabei die Funktion als Organisator, Initiator und Supervisor von Leistungen. Erbracht werden diese aber in Eigenverantwortung von verschiedenen Mitwirkenden. Die Macht der „Institution Heim“ verringert sich. Die Grenzen zwischen stationärer und ambulanter Betreuung werden durchlässiger. Der Bewohner hat im Zweifelsfall mehr als nur einen Bezugspunkt und Fürsprecher.

Zukunftsweisend ist die Aufwertung der Hauswirtschaft als Hauptdienstleister in der Altenpflege. Dies muss dann Konsequenzen für die Beurteilung haben. Im Projekt Rablinghausen wurde – mit der Sozialbehörde abgestimmt – durch Schulungen der Hauswirtschaftskräfte die geforderte Fachkraftquote erreicht. Sollen solche Konzepte Zukunft haben, muss der Fachkraft-Begriff neu definiert werden: Hauswirtschaftlich-betreuerische Qualifikationen, sofern sie der geänderten Ausbildungsverordnung und den Inhalten des neuen Berufsbildes entsprechen, müssen dann anerkannt werden.

Die Autoren:

Monika Böttjer ist Geschäftsführerin der Bremer Stiftungs-Service gGmbH, Bremen
Ulrike Scheer ist Heimleiterin im Stiftungsdorf Rablinghausen
Birgit Nowak ist Hauswirtschaftsleiterin im Pflege-Centrum Rablinghausen
Gerhard Reisig ist Innovations- und Organisationsberater, Reisig-Consulting, Sottrum

Qualifizierte Hauswirtschaftskräfte sollten als Fachkräfte gelten



blinghausen fortgeschritten ist, zeigt sich darin, dass die Mitarbeiter eigene Aktivitäten in den Wohngruppen ergreifen: Dazu gehören Ausflüge, Feiern mit Einkäufen, Kegelnachmittage usw. Alltags-Normalität, wie sie in der Idee der Abkehr vom Pflegealltag und der Zuwendung zum Wohnalltag beschrieben ist, bedeutet eben auch die Inszenierung alltäglicher Lebenssituationen.

Auch die Bremer Stiftungs-Service GmbH (BSS) macht im Rahmen des Projektes einen Lernprozess durch. Anpassungen waren nötig, um auf neue Anforderungen des Projektes sachgerecht zu reagieren. Letztlich